

# Der Forstmann

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal  
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **94 (1943)**

Heft 2

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-764594>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verbrüderung der Eidgenossen beigetragen hat. Vom Jahre 1807 an gab er ferner ein wöchentlich erscheinendes Sonntagsblatt heraus, aus dem später die berühmten « Stunden der Andacht » hervorgingen.

Den Forstleuten ist Zschokke bekannt als Verfasser von zwei Büchern : « Die Alpenwälder »<sup>1</sup> und « Der Gebürgsförster »<sup>2</sup>.

Seine forstlichen Kenntnisse bezog Zschokke wohl vorwiegend aus der deutschen Literatur, die damals bereits etliche berühmte Namen aufwies, sowie aus eigenen Beobachtungen und aus dem Verkehr mit den Behörden fast aller Kantone, dann namentlich auch aus dem mit *Gruner*. Dem weitgereisten und aufgeschlossenen Mann mußte der trostlose Zustand der Wälder in der Schweiz, besonders aber der Gebirgswälder, auffallen und es lag nahe, daß er als bewährter Pädagoge ein Bedürfnis empfand, diesem arg vernachlässigten Gebiet der schweizerischen Volkswirtschaft seine Kräfte zu widmen.

Aber es scheint fast, daß Zschokke seiner Tätigkeit als Forstmann keine sehr große Bedeutung beigemessen, oder dann angenommen hat, daß sich die Leser seiner « Selbstschau » dafür nur wenig interessieren dürften. Denn er widmet seiner forstlichen Tätigkeit nur fünf von den vierhundert Seiten des ersten Teils der « Selbstschau » und sagt kein Wort von den Besitzesausscheidungen, Grenzregulierungen und Betriebseinrichtungen, die von ihm, oder nach seinen Anweisungen im Kanton Aargau ausgeführt worden sind.

Wir drucken hier den Abschnitt « Der Forstmann » ab, in der Hoffnung, daß bald ein aargauischer Kollege den Spuren des Forstmannes Zschokke nachgehen und die Ergebnisse seiner Nachforschungen unsern Lesern zur Kenntnis bringen möge. *Knuchel.*

## Der Forstmann

Theils Lust, einsam in grünen Bergwäldern umherzustreifen; theils der Anblick von Mißhandlung und Verwüstung derselben, hatte mich schon sehr früh bei Vereisung der Alpen, mehr noch während der Sendungen in die Waldstätte und in das schweizerische Italien, auf die allgemeine Vernachlässigung des Forstwesens in der Schweiz aufmerksam gemacht. Die Viehweiden der Alpen sah ich ihrer Quellen durch Entziehung des Waldschattens verlustig, am Werth vermindert; die Gebirge, von Waldungen entblößt, ihres schützenden Mantels gegen Regen und Sturm beraubt, und mit Verschwinden der Erddecke, ihre nackten Felsen entblößen. Regierungen, sonst emsig genug, Wohlstand des Landes, oder Einkünfte des Staates zu steigern, ließen noch immer den zehnten, sechsten oder

<sup>1</sup> *H. Zschokke* : Die Alpenwälder. Für Naturforscher und Forstmänner. Tübingen 1804.

<sup>2</sup> *H. Zschokke* : Der Gebürgsförster oder deutliche und genaue Anweisung für Forstbediente, Gemeindevorsteher und Partikularwaldbesitzer des südlichen Deutschlands und der Schweiz, ihre Waldungen auf die beste Art zu besorgen, und den möglich größten Nutzen aus ihnen zu ziehen. Aarau 1806. — Der Gebirgsförster. 2. Ausgabe. Aarau 1825.

fünften Theil des Landes, mit Sorglosigkeit verwildern, wie der Landwirth die ihm angehörenden Waldstrecken, während er doch jede Schuhbreite des übrigen Eigenthums eifersüchtig bewachte und zum höchsten Ertrag zu bringen suchte.

Diese Beobachtungen hatten mich in Biberstein gleich anfangs zu dem Gedanken geführt, im Felde des Forstwesens nebenbei hülfreich zu werden. Die in den Ebenen Deutschlands übliche Waldwirthschaft war aber für die Schweiz nicht ganz anwendbar. Ich forschte dem Zweckmäßigeren nach. Wiederholte Alpenreisen, Walduntersuchungen, und botanische Beschäftigungen, brachten mich aber ganz unversehens in Ruf eines erfahrenen Forstmannes, so daß sich sogar der General Ney, damals bevollmächtigter Minister Frankreichs in der Schweiz, mit Aufträgen an mich wandte<sup>1</sup>, für die Gemahlin des ersten Konsuls nicht nur Pflanzen und Samen der schönern Alpengewächse zu besorgen, sondern auch Vorschläge zu machen, die Sandebnen und Dünen, im Departement Les Landes, durch Bewaldung zu befestigen. Ich wußte nicht, ob ich über den seltsamen Antrag lachen, oder glauben sollte, man wolle sich mit meiner Vielwisserei Scherz erlauben<sup>2</sup>. Ich that aber endlich Genüge, wie ich konnte. Dann riefen mich bald einzelne Gemeinden der Nachbarschaft, als ihren Waldarzt, um Rath und Hülfe an, wenn der Borkenkäfer die Nadelhölzer verheert, oder die Axt das letzte Buschwerk an ihren Bergen abgetrieben hat. So kam es, daß mich auch die Regierung vom Aargau zum Oberforst- und Bergrath ernannte; ein Ehrentitel, den ich unter allen Titeln am letzten erwarten konnte.

Indessen sucht' ich ihn ehrlich zu verdienen; bereisete sämtliche Staatswaldungen; entwarf ein Forstgesetz; schrieb, um der Unwissenheit der Unterbeamten und Gemeinden zu Hülfe zu kommen, ein Lehrbuch, „den Gebirgsförster,“ den ich unentgeltlich allen Ortsvorstehern vertheilen ließ; und es gelang mir, nach und nach, freilich in einer ziemlichen Reihe von Jahren, diesen Zweig der öffentlichen Verwaltung zu ordnen und für den Kanton fruchtbar zu machen. So ward der Aargau unter allen Kantonen der erste, in welchem sämtliche Staatsforsten, selbst ein sehr beträchtlicher Theil der Gemeindswaldungen, vermessen, chartirt, in regelmäßige Schläge und Großhaue eingetheilt, mit Bewirthschaftsregulativen versehen; auch die nachtheiligen Weidgangs- und Holzberechtigungen, nebst andern Servituten ausgeschieden und abgelöst wurden. Später folgte man dem Beispiele in einigen andern Kantonen, wozu ich mehrmals mit Freuden verlangten Beistand gab.

<sup>1</sup> Schon Anfangs des Jahres 1803.

<sup>2</sup> Meine anfänglichen Entschuldigungen fruchteten wenig. General Ney schickte seinen Aide-de-Camp B o g t zu mir nach Biberstein, um meine Bescheidenheit, wie er meinte, zu überwinden. Also übersandte ich der Gemahlin des ersten Konsuls Sämereien und lebendige Pflanzen der Alpen, nebst Anweisung ihrer Behandlung. Ich zweifle, daß sie lange Freude an diesen Kindern des Hochgebirgs genossen habe. In Betreff der Dünenbefestigung empfahl ich die Mittel der Holländer bei den ihrigen, und Hinfendung sachverständiger Männer zu denselben, ebenso statt der schweizerischen Nadelhölzer, die dort wildwachsende Pinus maritima.

Nichts weiter von dieser Gattung meiner Beschäftigungen. Doch erwähn' ich nicht ungerne, daß ich ihr auch die nähere Bekanntschaft des vortrefflichen Karl von Bonstetten verdanke, der mich, auf seiner Rückkehr von Rom und Latium, besuchte, und mir Sämereien und Pflanzen aus Italien, mitbrachte. Wir wurden schnell vertraut und fürs übrige Leben befreundet. Er wunderte sich über meine Abgeschiedenheit von der Welt, und mein Umhertreiben in Wäldern. „Das geht nicht!“ rief er: „Warum wollen Sie, in dem verwitterten Schloß, Anachoret werden, oder unter Dachsen, Füchsen und Wölfen Ihrer Wälder verwildern! Ich schleppe Sie nach Genf, in den Kreis geistreicher Männer, hochgebildeter Frauen und ausgezeichnete Fremden aller Welttheile. Sie gehören nicht hieher und begehn Todsünde, unter Bauern und Spießbürgern zu verfauern!“ — Er meinte es damit in vollem Ernst. Denn bald ließ mich die Frau von Staël in Coppet durch ihn einladen, ihr Reisegefesellschaftster, unter Bedingungen, wie ich sie selber stellen könne, zu werden. Vermuthlich hatte er dieser gepriesenen Schriftstellerin eine Schilderung von mir gegeben, die mehr Merkmale begeisterter Freundschaft, als strenger Wahrheit trug. Ich hätte die einfache, edle Nanny auf dem Kirchhügel, um alle gelehrten Weiber von Europa nicht vertauschen mögen, und lehnte das Anerbieten ab, vielleicht etwas zu schnöde.

Denn die Zumuthung Bonstettens bewies, er verkenne mich; oder ich stehe in seiner Achtung etwas tief. Er hatte mir, der bisher selbstständig und freithätig auf Welt und Leben einzuwirken gewohnt war, angesonnen, im Grunde nichts anders, als unter schonendem Namen, erster Hausdiener einer reichen, eiteln, wenn auch geistvollen Frau zu werden, welche für literarischen Flitterglanz und Schmeicheleien schöngeistiger Salons ihr Dasein vergeudete. Vielleicht that ich der Tochter Neders in meinem Urtheil Unrecht; gewiß aber dem gutmüthigen Bonstetten, in Vergeltung seines arglosen Wohlwollens durch stolze Empfindlichkeit.

Beiläufig erwähn' ich noch, daß auch die Geschäfte im Bergbauwesen mich in Verhältnisse mit einigen Personen führte, die mir hohes Interesse einflößten. Die Geschäfte selbst in diesem Fache waren unbedeutend. Das Innere des Jura ist arm an Erzen, außer mächtigen Bohnerz-Nestern im Thonflöz. Ein Mabafterbruch, den ich in Gypsablagerungen aufschloß, brachte mich zum freundlichen Briefwechsel mit dem ehrwürdigen Fürsten Primas Karl von Dalberg; und mein Suchen nach Salz- und Steinkohlenlagern späterhin in Bekanntschaft mit einer jungen, etwa zwanzigjährigen Rhabdomantin, Katharina Beutler, aus dem Thurgau. Der bekannte Geognost Dr. Ebel in Zürich, hatte mir diese empfohlen.

Personen mit der geheimnißvollen Naturgabe ausgestattet, unterirdische stehende, oder fließende Wasser, oder Metalle und andere Fossilien, durch ein eigenthümliches Empfinden in sich, gewahren zu können, findet man beinah in jedem Kanton der Schweiz. Ich habe mehrere gefannt und ihre wunderbare Eigenschaft auf die Probe gestellt. Zu ihnen gehörte auch der Abt des Klosters St. Urban (K. Luzern) Ambrosius Gluz, einer der wissenschaftlichern Prälaten. Doch jenes Frauenzimmer übertraf,

in dieser Hinsicht, Alles, was mir je von Leistungen eines Pennat, Campetti und andern Rhabdomanten bekannt geworden war. Auf mehreren kleinen Reisen führt' ich sie, in Gesellschaft ihres Begleiters, in ihr und ihm fremde Gegenden, deren Gebirgslager, unterirdische Salz- und Süßwasserkanäle, Grubenbaue u. s. w. ich genau kannte. Bei keinem der Versuche, die sie ohne Wünschelruthe zu bewerkstelligen pflegte, ward sie durch ihre wundersame Empfindungsweise irre geführt. Sorgfältige Beobachtungen zwangen mich, den hartnäckigsten Unglauben und Argwohn fahren zu lassen, und zeigten mir eine fremde Seite der Natur, obschon bloß in räthselhafter Dämmerung. Ich würde zu weitläufig, wollt' ich umständlich jedes Versuches darüber erwähnen. Doch gedenk' ich dieser Erfahrung im Allgemeinen, um wenigstens anzudeuten, wodurch ich veranlaßt ward, in der Art meines Welt- und Gott-Anschauens, von Ansichten Anderer zuweilen abzuweichen.

---

### **Schweizerische Landesplanung.** Von H. Gutersonn<sup>1</sup>

Die Idee der Landesplanung ist nicht schweizerischen Ursprungs. Es wird sich nicht leicht feststellen lassen, wo solche Gedanken zuerst greifbare Formen annahmen, denn schließlich hat der Mensch zu allen Zeiten seinen Lebensraum nach seinen Zwecken ausgestaltet, aus der Naturlandschaft die Kulturlandschaft geschaffen, und immer leitete ihn dabei der Gedanke, das Beste aus dem herauszuholen, was ihm zur Verfügung stand. Wenn er vom Nurnehmen überging zum Voraus-schauen und sich mit andern zusammentat, um etwas Großes zu schaffen, so war das im Grunde genommen schon beginnende Landesplanung.

Greifbare Gestalt nahm der Gedanke der Planung unmittelbar nach dem letzten Weltkrieg an. In Teilen der Vereinigten Staaten von Nordamerika zum Beispiel mußten mehr und mehr Landwirte zusehen, wie durch eigene Schuld ihr Besitztum zugrunde ging. Der jahrelange Raubbau an den ursprünglichen Prärien und Wäldern des amerikanischen Inneren hatte schließlich die Böden in riesigem Umfange derart entblößt und geschwächt, daß sie den Angriffen der Regen nicht mehr zu widerstehen vermochten. Das Wasser führt die Ackerkrume weg und reißt tiefe Furchen, der Wind staut einst gesunde, nun trockene Böden zu Sanddünen auf, und ohnmächtig steht der Mensch und sieht zu, wie der wertvolle Boden verschwindet und als Ergebnis eine Wüste, unter den Menschen Armut und Elend zurückbleibt. Agrarland von über 1 Million Quadratkilometer ist völlig zugrunde gegangen, und weitere 3½ Millionen Quadratkilometer sind stark gefährdet. Hier *mußte* etwas geschehen, hier *mußte* der Mensch eingreifen, den Kampf um die gute Erde aufnehmen, und dies konnte nur durch genaue Bestimmung der Ursachen, durch wohlbedachte Planung und schließlich

---

<sup>1</sup> Vortrag, gehalten an der Tagung für Landesplanung der Eidg. Technischen Hochschule, 1.—3. Oktober 1942. Die 34 Vorträge werden im Frühjahr 1943 in Buchform erscheinen.